

Die wirtschaftliche Annäherung zwischen Frankreich und Italien.

Während die Bemühungen zur Schaffung eines wirtschaftlichen Einvernehmens zwischen Frankreich und England mit Hochdruck namentlich von englischer Seite aus betrieben werden, scheinen die ersten Schritte, die zu dem gleichen Zweck mit Italien angebahnt werden, auf ziemlich große Schwierigkeiten zu stoßen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß der Pariser Korrespondent des „Secolo“ Herr Campolongo, der Vertrauensmann der französischen Regierung, sich im „Petit Parisien“ der Aufgabe unterzieht, auf die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Einvernehmens zwischen Frankreich und Italien hinzuwirken. Die Art und Weise aber, wie er sich dieser Aufgabe entledigt, läßt schon vermuten, daß er selbst keine übertriebenen Hoffnungen auf das Gelingen seiner Bemühungen setzt. Er beruft sich auf die jüngste Rede des Botschafters Tittoni, um die Dringlichkeit zu betonen, der französisch-italienischen Freundschaft auch nach dem Kriege eine festere Grundlage zu geben. Man hätte unrecht, meint er, dem jetzigen Kriege eine geradezu wunderbare Bedeutung beizumessen, wenn man glaubte, daß er allein genügen könnte, die Bande für ewige Zeiten haltbar zu machen, die er geknüpft, und den Bruch endgültig zu gestalten, den er hervorgerufen.

„Gewiß wird die Erinnerung an die bewunderungswürdige Waffenbrüderschaft zwischen Frankreich und Italien noch lange im Geiste der künftigen Geschlechter fortleben, allein man würde sich täuschen, wenn man ihr allein die Sorge überläßt, die Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern zu nähren. Wie könnten wir vergessen, daß die Erinnerung an Magenta und Solferino uns nicht daran gehindert hat, lange Jahre hindurch getrennt, ja nahezu als Feinde zu leben? Es ist sicher, daß in den düsteren Stunden derartige Erinnerungen uns von den äußeren Ereignissen abwenden können; sie üben aber nur einen mittelmäßigen Einfluß auf unsere täglichen Beziehungen aus, wenn sie nicht durch den gegenseitigen Wunsch nach einer beständigen und herzlichen Aussöhnung aller Interessen gefördert werden, selbst der widersprechendsten. Man sage uns doch nicht, daß wir Zeit haben, all das nach dem Kriege zu erörtern. Zunächst ist es unzulässig, ja selbst gefährlich, daß die industriellen, Handels-, Finanz-, Zoll- und sozialen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien als Mitglieder des Vierverbandes auf den gleichen Grundlagen beruhen, wie die Beziehungen zwischen dem Frankreich der Entente und dem Italien des Dreibundes. Ueberdies betrifft dieses Problem nicht nur die französisch-italienische Freundschaft, sondern auch die deutsche Feindschaft, die sich auch nach dem Waffenkriege gegen uns Lateiner in der Form eines wirtschaftlichen Krieges befunden wird. Das Problem muß also heute aufgestellt und gelöst werden, und zwar im Interesse des Krieges und in dem des Friedens.“

„Zwischen Italien und Frankreich bestehen absolut prohibitive Zollschranken für unsere industriellen und landwirtschaftlichen Produkte, Zollschranken, die, was Italien betrifft, schon heute das jüngste Dekret, das den Handel mit Deutschland verbietet, geradezu

verhängnisvoll für unsere Produzenten zu machen droht. Diese Schranken müssen niedergelegt oder wenigstens gemildert werden. Andererseits sind die Transporttarife zumeist nicht dazu angetan, um unseren wechselseitigen Export zu fördern. Sie müssen herabgesetzt und miteinander in Einklang gebracht werden. Die deutsche Bank leitete vor dem Kriege die französische aus und leitete die italienischen Finanzen. Diese muß für immer aus unseren beiden Ländern verbannt werden. Es gibt dann noch ziemlich behindernde Schulfragen in gewissen Kolonien. Diese müssen in einem Geiste gegenseitiger Schätzung und gegenseitigen Vertrauens gelöst werden. Vor dem Kriege liebten die französischen und italienischen Arbeiter einander nicht wegen der Konkurrenz, die die einen den anderen bereiteten. Durch die Entwicklung des bereits bestehenden Arbeitsvertrages und die Sicherung der gleichen Rechte hinsichtlich der sozialen Gesetze gegenüber allen Arbeitern, wird man die eingewanderten Arbeiter dahin bringen, nicht mehr

die Konkurrenzen der Arbeiter ihrer Gastgeber zu sein. Die Lösung dieser Probleme wird bedeuten, daß die französisch-italienische Freundschaft unerschütterlich gemacht wird, daß unsere zwei Länder vor dem Ubergreifen der deutschen Industrie, des Handels und der Finanzen bewahrt werden und daß sie im Frieden, den sie um den Preis so vieler Opfer der Welt gebracht, voll und ganz den inneren sozialen Frieden genießen werden, der für ihre glückliche Entwicklung notwendig ist.“

Der Verfasser hat mit sehr zarter Hand auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, die sich einer intimen Annäherung zwischen Italien und Frankreich nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern ganz besonders auch in den Kolonien entgegenstellen. Die Franzosen wissen sehr genau, bis zu welchem Grade sie auf die Freundschaft der Italiener, nicht nur in Tunesien, zählen können, wo die Zahl der italienischen Kolonisten die der französischen weit übersteigt, sondern auch in Algerien, wo es unausgesetzt zu sehr heftigen Reibungen zwischen Franzosen und Italienern kommt. Dazu gesellt sich noch die geringe Sympathie — um nicht zu sagen die ausgesprochene Feindseligkeit — der französischen Arbeiter gegenüber den italienischen, die ihnen nicht nur hinsichtlich der Löhne eine schmutzige Konkurrenz bereiten, sondern auch durch ihre feindselige Stellung gegenüber den französischen Fachvereinen die sozialen Bestrebungen des französischen Proletariats bedeutend erschweren. Diese instinktive Abneigung der französischen Arbeiter gegenüber ihren italienischen Kameraden, die schon wiederholt zu sehr heftigen und oft blutigen Zusammenstößen geführt hat, wie ehemals in Nîmes-Mortes und in der allerletzten Zeit auch in dem Revier von Briey, über die sich die italienische Presse — und nicht ganz mit Unrecht — sehr aufgeregt hatte, läßt sich nicht einfach durch Zeitungsartikel oder schöne Reden bei Ministerempfangen beseitigen, da sie zu tief in dem Herzen der französischen Arbeiter wurzelt.

Wohl die größten Schwierigkeiten, die sich einem engen wirtschaftlichen Anschluß zwischen Frankreich und Italien entgegenstellen, entspringen der Tatsache, daß die italienischen Ausfuhrartikel in allererster Linie, ja fast durchwegs landwirtschaftliche Produkte, vornehmlich Wein, Del und Südfrüchte sind, die Frankreich selbst nicht nur produziert, sondern in denen es auch Exporteur ist. Die südfranzösischen Winzer haben sich mit Händen und Füßen gegen das Eindringen der italienischen Weine nach Frankreich gestraubt, bisher mit Erfolg, und es scheint, als ob die Bemühungen zur Andahnung eines regeren Austausches zwischen den beiden Nachbarstaaten gerade auf diesem Gebiete nicht zu dem gewünschten Erfolge führen dürften. Wenn Frankreich heute seine Grenzen dem italienischen Weine öffnen wollte, dann wäre der Wohlstand des ganzen weinproduzierenden Südfrankreichs endgültig verloren. Und das werden die Vertreter jener Gegenden, die noch immer über einen großen Einfluß im Parlament verfügen, nie und nimmer zulassen.

Was endlich die italienische Industrie anlangt, so haben die französischen Kaufleute und Industriellen namentlich im Orient und an der Nordküste Afrikas die traurige Erfahrung gemacht, daß die Italiener sich in den meisten Fällen darauf beschränken, den fremden Konkurrenten durch Unterbieten der Preise jedes Geschäft unmöglich zu machen, ganz unbekümmert darum, daß die Italiener dann selbst außerstande sind, die unter so schmutzigen Bedingungen erzielten neuen Handelsbeziehungen unter normalen Verhältnissen fortzusetzen. Gegen derartige instinktive Abneigungen und gemachte Erfahrungen werden sich auch die glänzendsten Ereignisse der Waffenbrüderschaft als wirkungslos erweisen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß diese „glänzenden Waffentaten“, wenigstens auf Seite der Italiener, sich bisher noch nicht gezeigt haben. Und gerade das wird von den einsichtigen Franzosen nie und nimmer aus dem Auge verloren.